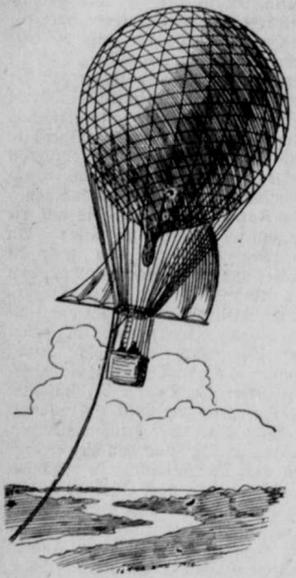


Es ist bekannt, daß Schlepptau und Segel am Luftballon bei der von Andree unternommenen Ballonfahrt über den Nordpol eine große Rolle spielen sollten. Mit Hilfe derselben sollte der Ballon nicht mehr völlig ein Spielball des Windes sein, sondern Andree wollte ihn zwingen, das gesteckte Ziel zu erreichen, den Nordpol selbst oder wenigstens die Gegenden in der Nähe desselben zu überfliegen. Das Segel in Verbindung mit dem Schlepptau sollte es ermöglichen, den Ballon ungefähr 10 bis 20 Grad von der Windrichtung nach Westen des Führers abzuwenden. Hierbei hatte das Schlepptau noch eine andere, für eine so lange Fahrt wie die geplante äußerst wichtige Aufgabe zu erfüllen: nämlich den Ballon stets in gewisser Höhe über dem Erdboden oder, hier richtiger gesagt, Eisboden zu halten, nicht gezwungen zu sein, durch fortwährendes Ballastauswerfen den infolge Höhersteigens des Ballons bedingten Gasverlust beim Fallen wieder auszugleichen. Zur Erklärung dieser Thatsache bedarf es eines theoretischen Hinweises auf die Gleichgewichtsbedingungen des Luftballons.



Luftballon mit Schlepptau und Segel.

Jeder Körper verliert in der Luft so viel an Gewicht, als das durch ihn verdrängte Volumen Luft wiegt. Ein Luftballon befindet sich also im Gleichgewicht und schwebt, wenn das verdrängte Volumen Luft genau so viel wiegt wie der Ballon mit allem Zubehör. Da er nun, wenn eine Fahrt unternommen wird, stets weniger wiegt als das verdrängte Volumen Luft, so müßte er so lange steigen, bis diese Bedingung erfüllt ist. Sobald dann aber durch irgend welche Einflüsse, wie Unrichtigkeiten der Ballonhülle, Erkalten des Gases, dieser Auftrieb nicht aufrecht erhalten wird, muß er bis zur Erde sinken. Dies verhindert man aber dadurch, daß man so viel an Ballast (Sand oder Wasser) mit in den Ballon nimmt, als derselbe gerade in einer Höhe über dem Erdboden, sagen wir 600 Fuß, zu tragen vermag.

Bekommt nun der Ballon die Tendenz zu fallen, so kann man die Gewichtslage sofort durch Auswerfen einer gewissen Menge von Ballast wieder herstellen. Die Faktoren, die den Flug eines Luftballons beeinflussen, sind aber so viele, daß das ganze Führen desselben lediglich darin besteht, durch fortgesetztes, aber möglichst sparsames Auswerfen von Ballast den Ballon in der Höhe zu erhalten. Das Höhersteigen des Ballons kann man dabei nur durch Auslassen von Gas verhindern, denn die Möglichkeit, Ballast einzunehmen, ist nicht gegeben. Es ist demnach klar, daß jeder Luftballon bald, je nach der Menge des mitgeführten Ballastes früher oder später, zur Erde fallen muß.

Ein gutes Hilfsmittel, den Ballon doch in gewissen Höhenregionen zu halten ohne häufiges Ballastauswerfen oder Ventilziehen, ist nun in der Benutzung eines langen, schweren Schlepptaus gegeben. Das Verhalten des Ballons ist dabei folgendes: Das 300-600 Fuß lange, am Ring befestigte Tau oder Stahlseil schleppt bei der Fahrt des Ballons in einer gewissen Länge auf der Erde. Durch irgendwelche Umstände, sagen wir Erwärmung des Gases durch die Sonne, bekommt der Ballon größeren Auftrieb und beginnt zu steigen. Sofort muß er eine größere Länge des Schlepptaus mit in die Luft nehmen und wird daher an Gewicht zunehmen, so lange, bis wieder Gleichgewichtslage eintritt, was bei einem schweren Schlepptau recht bald der Fall ist.

Beginnt aber der Ballon aus dem erlangenen Gleichgewicht zu sinken, so erleichtert er sich um das selbe Gewicht des Schlepptaus, und es tritt ebenfalls wieder bald Gleichgewicht ein. Es wird sich dies fortgesetzt wiederholen, und erst, wenn der Auf-

Sonntags-Blatt

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 21. Juli 1899.

Jahrgang 19. No. 46.

trieb um das ganze Gewicht des Taus sich vermehrt oder vermindert, muß das Ventil gezogen oder Ballast ausgeworfen werden. Es bietet daher das Schlepptau bei jeder Fahrt das vorzüglichste Mittel, nicht nur den Ballon beim Fallen aus größeren Höhen auf dem Erdboden zu parieren, sondern es ermöglicht auch, vor der Landung geraume Zeit dicht über dem Erdboden zu fahren, um eine günstige Stelle zur Landung auszusuchen. Es wird daher grundsätzlich jetzt bei allen Ballonfahrten ein Schlepptau mitgeführt.

Andree's Schlepptau hatte ein Gewicht von etwa 1000 Pfund, bei seiner Abfahrt büßte er infolge fehlerhaften Auslegens zwei Drittel derselben ein, so daß der Ballon sofort eine Höhe von 2000 bis 2500 Fuß erreichte und dementsprechend Gas verlor.

Ueber die Möglichkeit, mit dem Schlepptau in Verbindung mit einem Segel den Ballon von der ihm durch den Wind gegebenen Richtung abzuwenden, sind in neuester Zeit viele Versuche angestellt worden. Das Verfahren dabei ist folgendes: Vom Reiz des Ballons hängt ein großes, nicht völlig straff gespanntes Segel bis in die Höhe des Ringes herab. Die unten an einer Kaa befestigte Kante wird durch zwei Leiste mit dem Schlepptau, dessen Kaa auf der Erde mittels eines Systems von Rollen geändert werden kann, verbunden. Das Schlepptau verhindert eine Drehung des Ballons um seine Achse und zwingt ihn, geradlinig fortzufliegen. Die im Wasser vermehrt man die Reibung durch einen am Ende des Taus angebrachten Trichter. Die Franzosen Herve und Alluard wollten auf diese Weise bei Südwestwind von Boulogne nach Yarmouth in England gefahren sein, demnach einen Ablenkungswinkel von 65 bis 70 Grad erreicht haben. Es ist ja sicher, daß im Moment, da das Schlepptau seine Lage verändert und das Segel schräg einstellt, wird, eine Richtungsänderung hervorgerufen wird; daß dies aber fortgesetzt erreicht werden könnte und gar in diesem Maße, ist völlig ausgeschlossen. Bei ganz schwachem Wind mag vielleicht noch längerer Einsitz bemerkbar sein. Das am Boden schleifende Schlepptau nimmt bald seine alte Richtung wieder an. Alle anbauernen Richtungsänderungen sind daher sicher auf entsprechende Luftströmungen zurückzuführen, die vom Ballon aus ja nicht bemerkt werden können. Da die praktische Verwertbarkeit des Segels nur bei ganz geringem Winde möglich ist und in beschränktem Maße, wenn man z. B. im Wege stehende Hindernisse, Häuser u. s. w. vermeiden will, so werden die Versuche neuerdings wieder aufgegeben; der aufzuwendende Apparat wiegt den Nutzen nicht auf. In manchen Fällen kann die Wirkung sehr unangenehm werden, wie z. B. bei der Abfahrt Andree's, bei der sich der Ballon so drehte, daß der Befestigungspunkt der Taus voran, d. h. seewärts, lag, ein Umstand, der das ganze System verwirrte und für die Stellung des Korbes äußerst unangenehm war.

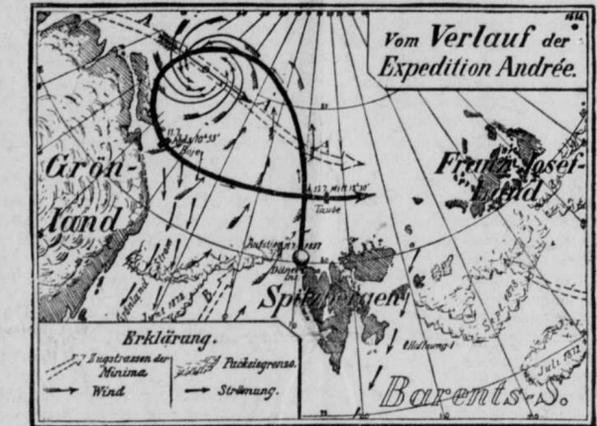
Wie die Zeitungen kürzlich berichteten, ist an der Nordküste der Insel Island eine Schwimmboje gefunden, welche Nachrichten über Andree und seine Gefährten enthält und die, im Verein mit der vom Kapitän des Schiffes Alen gefundenen Taubenpost die Gelehrtenwelt eifrig beschäftigt hat. Das gewonnene Resultat ist so interessant und allgemein verständlich, daß wir es hier folgen lassen wollen.

Die Nachricht der Schwimmboje lautete bekanntlich: Schwimmende Boje No. 7. Diese Boje ist am 11. Juli 1897 Abends 10 Uhr 55 Minuten nach Greenwich Mittelzeit unter 82 Grad nördl. Breite und 25 Grad westl. L. von Greenwich von Andree's Wellen ausgeworfen worden. Wir schwebten in Höhe 600 Meter. Alles wohl. Andree. Esirindberg. Franzos.

Der Ort, wo diese Boje ausgeworfen worden ist, läßt sich auf unserer Karte oben links auffinden. Er liegt im Laufe der von uns als muthmaßliche Bahn des Ballons feingezichneten schwarzen Linie. Andree befand sich also verhältnismäßig wenige Stunden (Abends) nach seinem Mittags bei der Dänen-Insel erfolgten Aufstieg in ziemlich erheblicher Entfernung nordwestlich des Aufstiegsortes. Die zweite authentische Nachricht von Andree, welche durch eine vom Kapitän des Schiffes Alen am 20. Juli 1897 aufgefangene Taubenpost vermittelt wurde, stammt vom 13. Juli und lautete wörtlich folgendermaßen:

„13. Juli, 12 Uhr 30 Min. Mittags 82 Grad 2 Minuten n. Br. 15 Grad 5 Minuten östl. L. Gute Fahrt nach Ost 10 Grad Süd. An Bord alles wohl. Dies ist meine dritte Taubenpost. Andree.“

Nieht man die meteorologischen Verhältnisse des Polargebietes in Betracht, so ist zunächst zu berücksichtigen, daß sich Andree's Aufstieg jener Gegend näherte, in welcher von Nordwesten kommende barometrische Minima sich auf mehr oder weniger bestimmten Zugstraßen bewegen. Eine solche Zugstraße ist hier im Nordwesten von uns durch entsprechende Signatur (vergl. die Zeichenerklärung unten links in der Karte) angedeutet und ebenso der Verlauf der spiralförmigen Windrichtung, welche um das Centrum eines Minimums herum stattfindet. Bei dem vom Süden nach Norden erfolgenden Aufzuge ist es nun sehr leicht möglich, daß der Ballon in die Richtung dieser spiralförmigen Winde, welche ihn nach dem im Nordwesten befindlichen Minimum hinführten, gerieth, daß er mit diesen Winden flog, und unter Berücksichtigung des nach Südosten stattfindenden Fortschreitens des Centrum des Minimums sich um die Rückseite desselben herum bewegte, dann auf den 82. Grad nördlicher Breite und 25. Grad westlicher Länge die Schwimmboje auswarf und nun in etwas langsamerer Fahrt dahinjehend in östlicher Richtung auf dem 82. Grad 2 Minuten nördlicher Breite bis



zum 15. Grad 5 Minuten östlicher Länge gerieth, woselbst er seine dritte Taubenpost abließ. Als er das letztere that, befand er sich in guter Fahrt nach Ost mit Abweichung etwa 10 Grad nach Süden. Es hat also alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß der Ballon von Andree den in unserer Karte durch eine schwarze Schleiße angedeuteten Weg zurücklegte. Wenn dies richtig ist, so sind von Andree ausgeworfene Nachrichtenposten, die zu entsetzlichen Feindesfällen verurteilt haben wird, von der Ostküste Grönlands aus dem östlich davon gelegenen Meeresgebiete überantwortet und zwar sowohl auf seinem unfreiwilligen Hinsiege nach Nordwesten als auch auf seinem Rückzuge von Grönland aus nach Osten. Da nun in diesen Gebieten eine von Norden nach Süden an der Ostküste Grönlands entlang streichende stetige Polarströmung, der Grönlandstrom, vorhanden ist (s. die Karte), so ist die Wahrscheinlichkeit, daß weitere Nachrichtenposten an der Nordküste Islands oder an der Nordküste der Spitzbergen-Gruppe gefunden werden, ziemlich groß. Auf das Auffinden von Tauben ist kaum noch zu rechnen. Weiterhin aber geht aus der durch unsere Schleiße angedeuteten Flugrichtung hervor, daß vermutlich die kühnen Luftschiffer nach Franz-Josephs-Land gelangt, vielleicht auch dort gelandet sind. Will man also näheren Spuren von Andree nachforschen, so müssen die hier bezeichneten Gebiete auf Ballonposten untersucht werden. Mit der Wahrscheinlichkeit, daß die kühnen Reisenden in Franz-Josephs-Land gelandet und noch am Leben sind, kann daher möglicherweise gerechnet werden.

Schon bald nach Königs' Entdeckung war viel die Rede von den Strahlen ähnlichen Strahlen, welche die lebende menschliche Hand ausstrahlen soll. Neuerdings wird dieselbe Angelegenheit in der französischen Presse wieder mehrfach besprochen, und zwar gestützt auf neue Versuche. Während es sich früher nur um subjektive, vereinzelte Wahrnehmungen handelte, erbringen die jüngsten Versuche den objektiven Nachweis der Handstrahlen durch Photographien. Die empfindliche Platte wird in ein Hydrochinonbad gebracht und die Hand im Dunkeln auf die Schichtseite der Platte gelegt. Nach 15 bis 20 Minu-

ter Berührung zeigt sich auf der Platte um die Finger herum ein Ho, eine intensive Schwärzung, die sich centimeterweit um die Fingerpitzen herum ausbreitet. Die Herstellung solcher Lichtbilder gelingt ziemlich leicht. Der Versucher, Dr. Luys in Paris, nimmt an, die hier wirksamen Handstrahlen wären eine Wirkung der lebenden Substanz. Ein anderer Gelehrter giebt eine viel einfachere Erklärung dahin ab, daß es sich um die Einwirkung der warmen Hand auf die chemischen Substanzen der photographischen Platte handele, nicht auf das Leben in der Hand kommt es an, sondern darauf, daß die Hand des Lebenden Eigenwärme hat. Die Erklärung des Bildes ist einfach die, daß die Entwickler an den aufgesetzten Fingerspitzen sich durch die Wärme derselben erwärmt. Dieselbe Erscheinung muß demnach jeder genügend warme Körper geben, wenn man ihn in ähnlicher Weise wie die Hand auf die Platte legt. Controlversuche mit Gefäßen, in die warmes Wasser gegossen wurde, bestätigten denn auch diese Voraussetzung.

Zwei Mitglieder der Gesellschaft für Biologie in Paris haben sich mit der Ermittlung abgeben, ob die Männer oder die Frauen besser zu riechen vermögen. Es wurden 41 Männer und 44 Frauen im Alter von 20 bis 36 Jahren ausgewählt, die etwa die gleiche Lebensweise führten und densel-

ben Bildungsgang besaßen. Dann wurde zunächst bei jeder einzelnen Person ausprobiert, in welchem Grade der Verbindungs- und Gegenwart von Kampher wahrgenommen wurde. Einmal von den Leuten mußten noch ausgehoben werden, da sie überhaupt gar keinen Geruch, weder für Kampher noch für Nelken, noch für sonst einer der angewandten Riechstoffe besaßen. Am Uebriken stellten sich folgende interessante Ergebnisse heraus. Von 74 Versuchspersonen waren nur vier nicht im Stande, den Kampher bei einer Verdünnung von 1:1000 mit Wasser zu erkennen. Unter den Männern waren diejenigen mit sehr schwachem Geruchsvermögen zahlreicher, als unter den Frauen. Durchschnittlich konnten 33 Männer den Kampher noch in einer Lösung von 9 Theilen Kampher zu 100,000 Theilen Wasser wahrnehmen, während jede der Frauen ihn bereits in einer Lösung von 1:100,000 bemerkte, so daß das Geruchsvermögen der Frauen dem der Männer durchschnittlich um das Neunfache überlegen war. Die Gelehrten mußten bei diesem Versuche vorsichtig sein, denn es lag der Verdacht nahe, daß manche behaupten würde, er rüch den Kampher während das eigentlich gar nicht der Fall war. Man gebrachte daher die Vorsicht, die Wahrheit der gemachten Angaben dadurch zu prüfen, daß man zuweilen auch die Kampherlösungen mit solchen verwechselte, in denen nichts als reines Wasser war. Da aber diese Täuschung stets erkannt wurde, so konnte man in die Wahrheit der Angaben unbedingtes Vertrauen setzen. Noch wichtiger ist die Thatsache, daß der weibliche Geruch auch ein feinerer ist, als der männliche. Man gab den Männern und den Frauen 9 verschiedene Lösungen verschiedener Riechstoffe zu riechen, nämlich Drangenblüthenwasser, Vorbeerfruchtenswasser, altholländische Lösung von Citronenschale, künstlichen Roschus, Pfefferminzessenz, Anoblauch und Kampheressenz und Anisöl. Die Frauen konnten aus der Mischung dieser Gerüche noch 3 bis 4 herausfinden, während der Mann nur 2 bis 3 zu unterscheiden vermochte. Es erscheint demnach als Thatsache, daß das Geruchsvermögen bei der Frau in jeder Beziehung höher entwickelt ist, als beim Mann. Man könnte freilich noch auf den Gedanken kommen, daß die Männer sich zum größten Theile selbst ihren Geruch verschärzen durch Trinken und Rauchen, aber man hat ganz ent-

sprechende Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Geruchsvermögen, auch bei Knaben und Mädchen gefunden. Also muß es sich um eine angeborene Ueberlegenheit des weiblichen Geschlechtes handeln.

Eine Frage, an deren Lösung schon viele Chemiker und Techniker vergeblich gearbeitet haben, ist die der Herstellung eines Streichholzes, das erlösen „phosphorfrei“ ist und das sich zweitens an jeder Reibfläche entzündet. Unter „phosphorfrei“ ist zu verstehen, daß das Holz keinen freien gelben Phosphor enthalten darf; da Holz, die mit unschädlichen und ungefährlichen Verbindungen des Phosphors versehen sind, ebenfalls als „phosphorfrei“ bezeichnet werden, so ist dieser Ausdruck nicht ganz correct und präcise. Rechen wir nach dieser zum besseren Verständniß des Folgenden unbedingt nötigen kleinen Abweichung zu unserem eigentlichen Thema zurück. Die alten, mit Phosphorköpfen hergestellten Streichhölzer waren gefährlich wegen ihrer leichten Entzündbarkeit und Giftigkeit; die „Schweden“ hingegen entflammen bekanntlich nur an präparirter Reibfläche (und wie wir unteren Lesern verathen wollen, auch an ganz trockenen Stiefelsohlen, Glasschalen und Pfeifstohlen). Ihre Anwendung ist deshalb eine beschränkte. Trotz aller Preisausreibungen ist es bisher noch nicht gelungen, ein Streichholz zu schaffen, das sich überall entzündet und das frei ist von einem Gehalt an gelbem Phosphor. Die französische Regierung, die bekanntlich das Monopol zur Streichholzfabrikation für Frankreich besitzt, hat nun einen wissenschaftlichen Ausschuss eingesezt, der vor die angenehme Aufgabe gestellt wurde, sich an diesem schon so oft versuchten Probleme die Zähne auszubeißen. Zu seinem Glück wurde ihm vor Kurzem von Seiten zweier Angehöriger der staatlichen Streichholzfabrik, Namens Sebene und Gaben, ein Streichholz vorgelegt, das allen Anforderungen entsprach und das ihn so mit aller weiteren Arbeiten überhob. Dieses neue Holzchen enthält den Phosphor in einer vollkommen geschlossenen und giftfreien Verbindung, dem Phosphoresquifid. Außerdem ist noch etwas chlorsaures Kali beigemengt. Die Phosphorverbindung wird durch Erhitzen von Phosphor und Schwefel erzeugt; sie ist von gelblich-grauer Farbe und sehr beständig. Da sie sich bei 95 Grad Celsius entzündet, so kann sie durch einfaches Reiben zum Entflammen gebracht werden, und auch die Mischung mit chlorsaurem Kali brennt ruhig, ohne zu spritzen. Die staatlichen Fabriken in Frankreich haben zum Theil bereits die Fabrikation der neuen Streichhölzer aufgenommen; es sollen diese an einzelnen Stellen sogar schon täuflich zu haben sein. Erüllen sich die in sie gesetzten Hoffnungen, so dürfte sich in der Zündholzindustrie vielleicht bald ein durchgreifender Umschwung vollziehen.

Ein enormes Jahresbudget. Das Fiskaljahr hat sein Ende erreicht und damit ein Jahr, das auch in Bezug auf Einnahmen und Ausgaben der Bundes-Regierung kaum je zuvor dagesessene Ziffern aufweist. Nur einmal vorher ist es vorgekommen, daß die Jahres-Einnahmen der Bundes-Regierung größer waren als diesmal, und nur in drei Jahren des Bürgerkrieges waren die Bundes-Ausgaben größer. Insgesamt veranschlagt man die Einnahmen der Bundesregierung aus allen Quellen, abgesehen von den Post-Einnahmen, für das beendete Fiskaljahr auf \$518,000,000, was die Bundes-Einnahmen der sechs vorhergehenden Fiskaljahre wie folgt übersteigen würde: 1898 um \$113,000,000, 1897 \$171,000,000, 1896 \$191,000,000, 1895 \$204,000,000, und 1894 \$221,000,000.

Die Zollsinnahmen werden die des Fiskaljahres 1898 voraussichtlich um \$56,000,000 übersteigen, die von 1897 um \$30,000,000, 1896 \$46,000,000, 1895 \$54,000,000 und 1894 um \$75,000,000. Die Inland-Steuer-Einnahmen dürften sich auf \$275,405,180 belaufen, welche Ziffer, wie oben erwähnt, nur erst einmal in der Geschichte der Bundesverwaltung, und zwar im Jahre 1863, übertraffen worden ist, indem die damalige bezügliche Einnahme, unter höchsten Steuer-Anforderungen an die Bevölkerung, sich auf \$309,236,813 stellte. Damals vermochte das Land die enorme Steuerlast kaum zu ertragen, während die Erhebung der diesmahligen gewaltigen Steuersumme kaum in den geschäftlichen, industriellen und landwirtschaftlichen Kreisen gefühlt worden ist. Dafür hat sich allerdings auch in der Zwischenzeit der Bestands unseres Landes geradezu vervierfacht, denn heute wird derselbe, bei einer Bevölkerung von 75 Millionen Einwohn-

ern, auf \$100,000,000,000 veranschlagt, während zu Schluß des Bürgerkrieges der Bestands im Lande höchstens auf \$25,000,000,000 geschätzt wurde.

Die Bundes-Einnahme aus Inland-Steuern im Fiskaljahr 1899, übertrifft die der Vorjahre, wie folgt: 1898 um \$105,000,000, 1897 um \$129,000,000 und 1895 um \$132,000,000. Zu der diesmahligen Einnahme tragen die Kriegssteuern \$100,000,000 bei. Jedes Mal, wenn bisher in einem Jahre, nämlich zuerst in 1863, dann in 1865, in 1867 und jetzt in 1899, die Inlandsteuern für ein Jahr die Summe von \$200,000,000 übersteigen haben, war das die Folge von Kriegsteuer-Gesetzgebung.

Die Gesamt-Ausgaben für das Jahr werden auf etwa \$612,000,000 veranschlagt. Das übertrifft die Bundes-Einnahmen der vorhergehenden Fiskaljahre wie folgt: 1898 um \$170,000,000, 1897 \$247,000,000, 1896 \$265,000,000 und 1894 um \$245,000,000. Nur während des Bürgerkrieges waren die Ausgaben der Bundes-Regierung je vorher größer und zwar stellten sich dieselben im letzten Kriegsjahre auf \$1,297,555,224.

Der Ueberfluß der Ausgaben über die Einnahmen, einschließlich des enormen Aufwandes für Kriegszwecke, dürfte sich also für das Fiskaljahr auf \$94,000,000 stellen. (R. N. Sblzigt.)

Die erste im Departement des Innern 1865 angestellte Dame war Fräulein Resbit, die \$50 monatlich erhielt.

Das Hauptcontingent an weiblichen Angestellten ist natürlich im Post-Departement zu finden. Hier in New York allein sind 162 weibliche Beamte angestellt, die meisten derselben in der Abtheilung der „dead letters“. Hier beträgt das höchste Salair für Frauen \$1600, das niedrigste \$240, welches die Steuerfrauen erhalten.

Im Departement des Krieges und der Marine sind 300 resp. 400 Frauen angestellt, fast ohne Ausnahme Typewriter. Die bedeutendste der letzteren arbeitet im Staatsdepartement. Sie erhält \$1400, muß sie aber sauer verdienen, denn sie muß nebenbei noch den Dolmetscher von drei Sprachen spielen. Im Schatz-Departement, welches auch die Staatsdruckerei und die Gravir-Abtheilung umfaßt, arbeiten 1,500 Frauen als Buchhalter, Schreiber und Experten für die einzelnen Specialitäten. Eine große Anzahl dieser weiblichen Beamten sind beim Zählen des Papiergeldes beschäftigt, sowie beim Einpacken desselben; eine ebenso verantwortliche, wie ermüdende Arbeit.

Man erhebt aus dieser Zusammenstellung die erfreuliche Thatsache, daß die rationelle Berechtigung der Frauenarbeit gerade hier auf amerikanischem Boden ganz prächtig gedeiht.

Das Ackerbau-Departement empfiehlt den Baumwollpflanzern nebenbei Viehzucht zu cultiviren und Molterei-Betrieb einzuführen. Die ausgelegenen Acker brauchen Düngung und gerade wie bei den Weizenbauern des Westens, ist der Nebenertrag willkommen. Eine große Anzahl dieser weiblichen Beamten sind beim Zählen des Papiergeldes beschäftigt, sowie beim Einpacken desselben; eine ebenso verantwortliche, wie ermüdende Arbeit.

Man erhebt aus dieser Zusammenstellung die erfreuliche Thatsache, daß die rationelle Berechtigung der Frauenarbeit gerade hier auf amerikanischem Boden ganz prächtig gedeiht.

Das Ackerbau-Departement empfiehlt den Baumwollpflanzern nebenbei Viehzucht zu cultiviren und Molterei-Betrieb einzuführen. Die ausgelegenen Acker brauchen Düngung und gerade wie bei den Weizenbauern des Westens, ist der Nebenertrag willkommen. Eine große Anzahl dieser weiblichen Beamten sind beim Zählen des Papiergeldes beschäftigt, sowie beim Einpacken desselben; eine ebenso verantwortliche, wie ermüdende Arbeit.

Man erhebt aus dieser Zusammenstellung die erfreuliche Thatsache, daß die rationelle Berechtigung der Frauenarbeit gerade hier auf amerikanischem Boden ganz prächtig gedeiht.

Das Ackerbau-Departement empfiehlt den Baumwollpflanzern nebenbei Viehzucht zu cultiviren und Molterei-Betrieb einzuführen. Die ausgelegenen Acker brauchen Düngung und gerade wie bei den Weizenbauern des Westens, ist der Nebenertrag willkommen. Eine große Anzahl dieser weiblichen Beamten sind beim Zählen des Papiergeldes beschäftigt, sowie beim Einpacken desselben; eine ebenso verantwortliche, wie ermüdende Arbeit.

Man erhebt aus dieser Zusammenstellung die erfreuliche Thatsache, daß die rationelle Berechtigung der Frauenarbeit gerade hier auf amerikanischem Boden ganz prächtig gedeiht.

Das Ackerbau-Departement empfiehlt den Baumwollpflanzern nebenbei Viehzucht zu cultiviren und Molterei-Betrieb einzuführen. Die ausgelegenen Acker brauchen Düngung und gerade wie bei den Weizenbauern des Westens, ist der Nebenertrag willkommen. Eine große Anzahl dieser weiblichen Beamten sind beim Zählen des Papiergeldes beschäftigt, sowie beim Einpacken desselben; eine ebenso verantwortliche, wie ermüdende Arbeit.

Man erhebt aus dieser Zusammenstellung die erfreuliche Thatsache, daß die rationelle Berechtigung der Frauenarbeit gerade hier auf amerikanischem Boden ganz prächtig gedeiht.

Das Ackerbau-Departement empfiehlt den Baumwollpflanzern nebenbei Viehzucht zu cultiviren und Molterei-Betrieb einzuführen. Die ausgelegenen Acker brauchen Düngung und gerade wie bei den Weizenbauern des Westens, ist der Nebenertrag willkommen. Eine große Anzahl dieser weiblichen Beamten sind beim Zählen des Papiergeldes beschäftigt, sowie beim Einpacken desselben; eine ebenso verantwortliche, wie ermüdende Arbeit.

Man erhebt aus dieser Zusammenstellung die erfreuliche Thatsache, daß die rationelle Berechtigung der Frauenarbeit gerade hier auf amerikanischem Boden ganz prächtig gedeiht.